

„Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“ (Röm 11,32)

Liebe Gemeinde,

voriges Jahr war ich zum ersten Mal in Theresienstadt, in diesem ehemaligen Konzentrationslager der Nazis auf böhmischem Boden, zwischen Dresden und Prag, an jenem Ort, an dem der vielleicht berühmteste Rabbiner deutscher Sprache, Leo Baeck, von Januar 1943 bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945, ganze 28 Monate lang. Theresienstadt war ein insofern spezielles Lager, als es eigentlich eine Festungsanlage ist, errichtet unter Kaiser Franz Joseph II., benannt nach seiner Mutter Maria Theresia. Die Nazis richteten dort ein Sammel- und Durchgangslager ein, von wo aus die Inhaftierten in der Regel in Richtung Osten in die Vernichtungslager deportiert wurden. Leo Baeck schrieb später einmal: „In einem Raume, der vorher in militärischer Enge kaum mehr als 3.000 Menschen hatte beherbergen sollen, waren hier oft fast 45.000 zusammengepfercht ... die Menge verschlang den Einzelnen.“¹ Hierher kam Leo Baeck also in seinem 70. Lebensjahr. Doch trotz seiner

schweren Arbeit als Müllmann im Ghetto war er noch, welch Wunder, in der Lage als Seelsorger und Gottesdienstleiter, gar als Vortragsredner zu wirken. Ich hatte das vor meinem Besuch letztes Jahr nicht gewusst, dass und wie sehr sich Leo Baeck unter diesen grauenhaften Bedingungen im Ghetto trotzdem um die Vermittlung von Philosophie, Theologie und Geschichte gekümmert hat, wie er versucht hat, trotz äußerster Beschwerde, als Seelsorger nicht nur für die jüdischen Inhaftierten, sondern auch für nichtjüdische zu kümmern.

Im Nachgang zu diesem Besuch las ich dann eine Biografie über Leo Baeck und begann, mich mit ihm noch etwas weiter zu beschäftigen und durfte so noch eine Reihe von weiteren wunderbaren Entdeckungen machen.² Wie nur wenige andere jüdische Gelehrte und Rabbiner zeigte Leo Baeck beispielsweise ein anhaltendes Interesse an einem Dialog mit dem Christentum, sogar noch nach der Shoah.³ Und noch spezieller war seine Bereitschaft, sich nicht nur mit dem Juden Jesus, sondern auch mit dem Juden Paulus und dessen Glauben auseinanderzusetzen. Anfang der fünfziger Jahre veröffentlichte er zu dem Thema einen Aufsatz und darin findet sich eine mitten in unseren heutigen Predigttext hineinzielende Charakterisierung des Paulus, die mir bei meiner Vorbereitung der heutigen Predigt eine wichtige Anregung geworden ist:

¹ Leo Baeck, Vision und Geduld, in: Michael A. Meyer (Hg.), Leo Baecks Werke, Bd. 6, Briefe, Reden, Aufsätze, Gütersloh 2003, S. 362.

² Michael A. Meyer, Leo Baeck. Rabbiner in bedrängter Zeit. Eine Biografie, München 2021.

³ Ebd., S. 280-285.

„Das elfte Kapitel des Römerbriefs ist erschütternd. Es offenbart die Aufrichtigkeit dieses Mannes, die Tiefe seines im jüdischen Volke wurzelnden Gefühls.“⁴

Für den Rabbiner Leo Baeck ist Paulus, der Verfasser des Römerbriefs, mehr und mehr zu einem wichtigen **jüdischen** Theologen geworden.

Als Baeck sich zum ersten Mal wissenschaftlich mit Paulus beschäftigte, da reagierte er noch auf eine sehr wirkmächtige Feststellung eines damaligen zeitgenössischen christlichen Theologen, der meinte: „Paulus ist es gewesen, der die christliche Religion aus dem Judentum herausgeführt“ habe.⁵ Das haben viele von uns auch so gelernt: Paulus, der sogenannte Heidenapostel, ist es gewesen, der ein Leben nach Gottes Gesetz einem erlösten Leben gegenüberstellte.

Und wenn wir nun um Christi willen erlöst sind, dann – so dieser Gedanke – habe sich ein Leben nach Gottes Gesetz erübrigt. Einfacher, dann brauchen all diejenigen, die nicht jüdisch sind und neu zum Glauben an Christus kommen, die getauft werden, sich beispielsweise nicht beschneiden zu lassen, müssen sich nicht an die biblischen Speisegebote halten usw. Für Paulus sei die messianische Zeit der Erlösung angebrochen und deshalb sei die Zeit der Gesetzeserfüllung abgelaufen.

Dieses Paulus-Bild übernahm auch Leo Baeck noch in jüngeren Jahren, noch vor den Schrecken des Nationalsozialismus. Allein

seine Wahrnehmung der Welt widersprach der These von der messianischen Erfüllung eines erlösten Lebens. Man darf – mit Baeck und vielen vielen weiteren Juden und Christen – doch mit nüchternem Blick auf die Weltwirklichkeit vielfach fragen, wo bitte schön ist diese Welt denn erlöst?

Von Jesu Zeit an bis heute sehnen wir uns ja alle, ob Juden oder Christen, nach einem von allem Bösen erlösten Leben. Doch umfassender Frieden, Shalom, hat sich auf Erden bis auf den heutigen Tag nicht durchgesetzt.

- Weshalb also – so die jüdische Konsequenz – von der Hoffnung auf ein immer noch ausstehendes Kommen des Messias abrücken?
- Weshalb sich als erlöst verstehen, wenn doch weiter Gottes Gebot und Gesetz notwendig sind und auch helfen?

Die Erfahrung unfassbaren Schreckens in der Zeit des Nationalsozialismus stellte bald viele religiöse Überzeugungen und Glaubenshoffnungen auf die Probe.

Angesichts dieses vollkommen unbegreiflichen Leidens, besonders auch vieler jüdischer Menschen, unter dieser vernichtenden Schreckensherrschaft, nicht zuletzt in sogenannt deutsch-christlichem Namen, hätte es doch allzu verständlich sein können, dass jemand wie Leo Baeck sich ein für alle Mal abwendet von der Frage nach Pau-

⁴ Leo Baeck, Der Glaube des Paulus, in: Albert H. Friedlander und Bertold Klappert (Hg.), Leo Baecks Werke, Bd. 5, Gütersloh 2002, S. 440. Ebenso in Meyer, Biografie, S. 284.

⁵ Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig 1908, S. 111. (Zehnte Vorlesung)

lus, mit dem doch scheinbar der Anfang des Christentums theologisch so grundsätzlich verbunden ist. Doch Baeck blieb bei seiner **Suche nach dem Juden Paulus** und fand ihn unter anderem im 11. Kapitel des Römerbriefs. Hier nämlich – so Baeck – kann man sehen, „wie bei Paulus die Gedanken zusammenhängen.“⁶

Paulus spricht darin zum Beispiel von einem „Geheimnis“, das er nicht „verhehlen“ will. Es ist ein Geheimnis Gottes, wie, wann, wo und wem sich Gott zu erkennen gibt. Mit Hilfe dieses Wortes, auf Griechisch *μυστήριον* (Mysterium), will Paulus erläutern, wie die bleibende göttliche Erwählung des jüdischen Volkes mit Gottes Offenbarung im Evangelium zusammenhängen. Ob ihm das verständlich genug gelingt, das ist vielleicht jetzt erst einmal eine nachrangige Frage, aber er unternimmt wenigstens den Versuch. Und wir könnten es ihm nun gleichsam nachmachen. Wir können jetzt einfach mal versuchen, der Erläuterung des Paulus, unserem heutigen Predigttext, zu folgen, langsam, und vielleicht auch nicht mit dem Anspruch, alles verstehen zu wollen. Das schaffen selbst die gelehrtesten Theologinnen und Theologen nicht auf die Schnelle und wohl nur seltenst im Rahmen einer Predigt. Doch jetzt versuchen wir doch einfach miteinander, wie weit wir den Gedanken des Paulus nachspüren können, wie wir sie vielleicht verstehen können. Ich lese aus Römer 11, die Verse 25- 32:

*25 Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses **Geheimnis** nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. 26 Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht Jes 59,20: „Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“ 28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn **Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.***

Liebe Gemeinde,
wie vorhin schon angedeutet, war ich zuerst beim „Geheimnis“ hängen geblieben, von dem Paulus am Anfang dieses Abschnitts spricht, ehe ich dann die Häufung der Worte Ungehorsam und Barmherzigkeit am Ende dieses Predigttextes wahrgenommen hatte. Und dazwischen verpackt Paulus richtig viel Theologie. Ich will noch einmal beim Begriff des Geheimnisses bleiben.

⁶ Leo Baeck, Der Glaube des Paulus, in: Albert H. Friedlander und Bertold Klappert (Hg.), Leo Baecks Werke, Bd. 5, Gütersloh 2002, S. 440.

Dass in Jesus der Erlöser gekommen ist, das hat ein Teil Israels nicht erkannt und damit beginnt das Geheimnis, von dem Paulus spricht. Denn - und jetzt ist es wichtig auf die Grammatik des paulinischen Arguments zu achten - das ist gar nicht ihrer Schuld, sondern das ist ihnen widerfahren. Es geht hier um eine Passivform: Verstockung ist ihnen widerfahren. Man könnte auch sagen: Das ist von Gott sogar so gewollt. Dass gerade nicht alle Juden Jesus als den aus Zion kommenden, von Gott gesandten Erlöser, erkennen, das war und ist die Voraussetzung dafür, dass auch Heiden, Nichtjuden, die Möglichkeit zur Erkenntnis haben. Wäre Jesus von ganz Israel als Erlöser erkannt worden, hätte es dann überhaupt eine sogenannte Heidenmission gegeben? Könnte man sich fragen.

Für Paulus ist klar: Juden sind und bleiben in jedem Fall von

Gott erwählt, sie sind und bleiben von Gott geliebt. „Paulus konnte sich nicht einmal vorstellen, dass Gott sein Volk verstoßen haben könnte“,⁷ schreibt Leo Baeck. Paulus betont vielmehr: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ (V. 29) **Gott bleibt sich treu: Israel ist und bleibt sein auserwähltes Volk.**

Aber Gottes Barmherzigkeit gilt nicht allein seinem erwählten Volk, sondern darüber hinaus auch allen, die in Jesus tatsächlich ihren Erlöser erkennen, die durch Jesus zum Glauben an den Gott der Barmherzigkeit gelangen.

Liebe Gemeinde, das ist nicht leicht zu verstehen, aber von diesem Verständnis hängt entscheidend viel ab. Können wir die Tatsache, dass Jüdinnen und Juden in Jesus nicht den Messias erkennen, als eine Fügung Gottes um unsretwillen verstehen und annehmen? Oder pflegen wir durch antisemitische oder philosemitische Haltungen ein Bild vom Judentum als einer defizitären Religion, weil sie Gottes Offenbarung in Jesus nicht an- und aufgenommen hat? Fühlen wir uns als Christinnen und Christen überlegen, weil wir verstanden haben, dass Jesus der Messias ist? Müssen wir uns an Israel abarbeiten, so dass ganz Israel – bitte: „Israel“ hier immer im religiösen Sinn verstanden – irgendwann einmal zum Christentum konvertiert sein wird?

Wenn wir Paulus genau lesen, dann sind ohnehin nicht wir die Subjekte, die sich darum kümmern müssten, sondern **Gott allein handelt und lenkt. Gott allein rettet und beruft. Gott allein nimmt Sünden und ist barmherzig.** Und er allein **erbarmt sich aller**, Juden und Christen und aller, denen er sich erbarmen möchte. Es ist ja wirklich der alles entscheidende Satz am Ende dieses Abschnitts: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, [Juden und Heiden,] damit er sich aller erbarme.“ (V. 32) Darauf läuft alles zu, auf Gottes inklusive Barmherzigkeit. **Gottes großes Inklusionsprogramm heißt Barmherzigkeit.**

⁷ Ebd., S. 440.

Angesichts dessen jedoch verbietet sich jede Überheblichkeit der einen gegenüber der anderen Seite, verbietet sich jede Verleumdung, jede Verletzung, jede Verneinung, verbietet sich jede Form von Antijudaismus und Antisemitismus, und sei sie pervertiert zum sogenannten Philosemitismus, einer strategisch-taktischen Judenfreundlichkeit. Das alles kann nicht von Paulus her begründet werden. Auf den christusgläubigen Juden Paulus kann sich aber berufen, wer wirklich akzeptiert, dass um Gottes willen „Juden und Nichtjuden Seite an Seite“ gestellt sind, um es mit Worten Leo Baecks zu sagen.⁸

Für Leo Baeck wurde immer mehr zur Gewissheit, dass Juden und Christen auf einer gemeinsamen Grundlage, mit gemeinsamen Sichtweisen, auch gemeinsamen Problemen stehen.

Zwei Jahre nach seinem so wunderbaren Paulus-Aufsatz schreibt er: Wenn Juden und Christen sich dieser gemeinsamen Grundlage „bewusstwerden, werden sie sich [wechselseitig] dazu bewegen, gemeinsam zu handeln. Und dann werden sie gemeinsam – nicht gegeneinander, sondern Seite an Seite – vor dem Richterstuhl des Allmächtigen stehen können; jenem Richterstuhl, von dem Juden wie

Christen gleichermaßen wissen, dass der Mensch [vor ihn] täglich gerufen wird.“⁹

Und wenn wir jetzt noch dazu Paulus nehmen, dann bleibt es nicht beim bangen Ruf vor den Richterstuhl Gottes, sondern dann gilt dabei und dafür allen Gottes Barmherzigkeit.

Darauf müsste ich jetzt meine Predigt schließen und Amen sagen, doch ein kleiner Nachsatz sei mir noch erlaubt:

Dass ein Shoa-Überlebender zu einem so starken Impulsgeber für den jüdisch-christlichen Dialog werden konnte, das gehört für mich mit hinein in jenes Geheimnis Gottes, von dem einst schon Paulus schrieb. Ich würde es gern auch ein Wunder nennen.

Amen.

Zwischen Vaterunser und den Abkündigungen ist die Gemeinde zum Singen des Liedes **EG 502, 1-5 „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“** eingeladen. Darin findet sich die theologisch höchst problematische (weil die klassische Substitutionstheorie bestätigende) Formulierung „*freue dich, Israel, seiner Gnaden*“. Deshalb folgende Erläuterung einer Variante, die das Lied auch heute theologisch verantwortlich singen lässt:

⁸ Ebd., S. 441.

⁹ Leo Baeck, Some Questions tot he Christian Church from the Jewish Point of View, in: Albert H. Friedlander und Bertold Klappert (Hg.), Leo Baecks Werke, Bd. 5, Gütersloh 2002, S. 462. (Original: „That common ground, that common outlook, that common problem which they come to be aware of will call them to make a joint ap-proach. And then the two

will be able to take their stand together, not against one another but side by side, before the Almighty's tribunal, the judgment-seat before which Jew and Christian alike know that man is summoned every day.“)

Liebe Gemeinde,

das nun folgende Lied ist Jahrhunderte alt. Vermutlich entstanden im 30-jährigen Krieg ist seine Absicht von Anfang, Gott als barmherzigen Tröster zu besingen. Allerdings findet sich in diesem Lied in der ersten und letzten Strophe eine eigentlich theologisch nicht mehr hinnehmbare Formulierung. Es heißt da nämlich „Freue dich, Israel, seiner Gnaden“. Der Liederdichter und viele nach ihm gingen davon aus, dass das Christentum das Judentum gleichsam beerbt habe, sprich, dass das Christentum nun das neue Israel sei, dass mit „Israel“ nun die Gemeinschaft der Christinnen und Christen gemeint sei. Dieses Denken spricht dem Judentum seine bleibende Erwählung ab und steht somit auch gegen beispielsweise die paulinische Position, von der wir heute in der Predigt gehört haben. So gesehen, dürften wir diesen Text eigentlich nicht mehr singen.

Im Gesangbuch der methodistischen Kirche findet sich jedoch eine kleine Variante, die theologisch alles wiedergutmacht und die ich Ihnen jetzt auch vorschlage.

Statt „Freue dich, Israel, seiner Gnaden“ singen wir **„Freu dich, mit Israel, seiner Gnaden“**. Wir freuen uns so mit Israel, mit unseren jüdischen Geschwistern zusammen über die Gnade Gottes, die Juden und Christen gilt. Also meines Erachtens viel besser und dann so, dass man das Lied sehr gut weitersingen kann: **„Freu dich, mit Israel, seiner Gnaden“**.